

Helvetischer Veitstanz in NY

In der Schweiz sind Eluveitie wenig bekannt. Doch der kompromisslos harte Folk-Metal der achtköpfigen Winterthurer Band trifft den Nerv der Zeit und feiert Welterfolge. Von Bänz Friedli

Ich muss aus diesem beschissenen Anzug raus!», sagt Joey zu seinem Kumpan. «Komme direkt von der Arbeit.» In der Herrentoilette des New Yorker Konzertlokals «The Fillmore at Irving Plaza» zwängt Joey sich nun aus seiner Hugo-Boss-Schale – und rein in die Rockerklamotten: schwarzes Shirt, Jeans, genietetes Gilet. «Let's go party!» Hunderte meist junger Menschen in Lodenträgern und schwerem Schuhwerk tummeln sich im Halbdunkel, mit Stacheln, Piercings und schwarz umrandeten Augen, die meisten tätowiert, mit Ketten und Amuletten bewehrt. Einige haben sich Farbe ins Gesicht geschmiert. Heavy-Metal-Fasnacht mitten in Manhattan.

Ashley, ein brauengepriesenes Pummelchen, zu jung, als dass sie schon Bier trinken dürfte, kreischt ihrer Freundin ins Ohr: «Gott! Seit November habe ich auf diesen Tag gewartet!» Die beiden sind eigens aus Arizona hergekommen, fünfeinhalb Flugstunden. «Weil ihre Mischung aus Folk und Metal einfach einzigartig ist!» Die Begeisterung gilt einer Band aus Winterthur, Schweiz. «El-wei-di, El-wei-di!», heben die vordersten Reihen nun an, der Ruf schwillt zum Chor. Stockfinster ist's, nur die «Exit»-Zeichen leuchten rot, dann erklingt eine Geige, Langmähne mit nacktem Oberkörper betreten die Bühne, brettern los.

In dem schwarzgetünchten Saal traten schon U2, Sheryl Crow und Eric Clapton auf – und heute Abend Eluveitie, zum Abschluss einer dreiwöchigen Nordamerikatournee. Das Oktett feiert internationalen Erfolg, wie sie seit den frühen Krokus keine Schweizer Band gefeiert hat, verkauft Zehntausende CD, stiess in den deutschen, griechischen und finnischen Charts auf vorderste Plätze vor. Und das US-Branchenblatt «Billboard» listet Eluveities Album «Everything Remains as It Never Was» in allen sechs Hitlisten für harte Musik auf. Ihre Videos werden auf Youtube von bis zu 6 Millionen Menschen angeschaut. Die Lovebugs, zum Vergleich, verzeichnen 146 000 Aufrufe, der neue Krokus-Song 21 000. Eluveitie touren pausenlos: in Skandinavien, Indien, Osteuropa und zwischendurch in der Heimat – wo nur wenige sie kennen. Denn ihre Musik ist so kompromisslos hart, dass Uneingeweihte rückwärts aus der Halle geblassen würden.

«New York, it's good to be back!», brüllt «Chrigel» Glanzmann, der 35-jährige Sänger mit Wollmütze und hüftlangen Dreadlocks. Als er 2002 Metal und keltischen Folk zu vereinen begann, erklärten beide Lager ihn für verrückt. Glanzmann schuf gleichsam ein eigenes Genre und trug doch zu einem Trend bei: demjenigen, Folklore in die härteste Spielart der Rockmusik einfließen zu lassen. Pagan Metal nennt es die Fachwelt, Heidenlärm. Im Fall von Eluveitie ist der Lärm höchst elaboriert. Dass Sackpfeife, Mandola, verschiedene Flöten und der irische



Frontmann und Sänger «Chrigel» Glanzmann (4. von rechts) und seine Metallikerinnen und Metalliker auf dem Times Square in Manhattan. (New York, 25. April 2010)

Die Lieder sind präziser recherchiert als jeder Asterix-Band. Manche sind gar von Forschern ins Gallische übersetzt.

Dudelsack Uilleann Pipes ertönen, ist in der Heavy-Szene ebenso einzigartig wie das Mittun zweier Frauen. Den Fans gefällt es, sie feiern Anna Murphy und ihre Drehleier mit Sprechchören: «Hurdy-gurdy! Hurdy-gurdy!»

Die Songs ergründen das alte Gallien um Christi Geburt, erzählen von Bruderzwist, Völkermord, Sklaverei. Das Beschwören versunkener Welten entspricht dem Zeitgeist, nicht erst seit «Avatar» ist mystisches Raunen en vogue. Sagenhafte Kämpfer bevölkern zahllose Games, Schwerter schwingende Briten, Römer und Wikinger dominieren das Kinojahr, denn unsichere Zeiten verleiten zu Eskapismus. Allerdings behagt just das Ungefähre dem ehemaligen Buchhändler Glanzmann nicht, er meint nicht Fantasy, sondern die Realität; seine Lieder sind präziser recherchiert als jeder Asterix-Band. Er liess von Forschern gar Songtexte in Gallisch verfassen, einer nur in Bruchstücken überlieferten Sprache. Glanzmann, beseelt von seinem Thema, schildert Bauernaufstände gegen die römische Zentralmacht und hinterfragt anhand des Freiheitshelden Vercinget-

torix die Geschichtsschreibung. Ob die Fans das kopieren? «Ja! Viele fachsimpeln mit mir.»

Eluveitie gelingt es, zu tönen wie niemand sonst. Sie stellen sich damit in eine Reihe mit den stilbildenden Schweizer Rockbands Celtic Frost und Young Gods. Vom Gros des Metal heben sie sich mit krachender Lieblichkeit ab, ihre hymnischen Songs haben etwas verstoßen Poppiges – brachial, aber süffig. Die Stimme röchelt, der Bass prügelt, die Gitarren fräsen. Das

Publikum vollführt Stammesrituale, Einzelne lassen sich von den ausgestreckten Armen der anderen bis vor die Rampe tragen, schweissige Pfundskerle reissen im Taumel Löcher in die Menge, die Leiber dampfen und wogen. Vorn reckt Glanzmann den Arm, formt mit kleinem Finger und Zeigefinger Teufelshörner und peitscht die Fans zu einem noch ausgelasseneren Veitstanz: «My friends! Es kann doch nicht sein, dass die Europäer doppelt so wild sind wie ihr?»

Minuten nach dem Schlussakkord sitzen die Schweizer bei Neonlicht in «Café Amore's Pizzeria» auf Plastikstühlen und kauen pampige Pizzen. Regen prasselt, Sirenen heulen. Kein rauschendes Abschlussfest. Daheim warten Frauen, Kinder – und Alltagsjobs: Hochbauzeichner der eine, Programmierer der andere. Niemand wird dank der US-Tour reich. «Mir hat's zwei Monatsmieten bezahlt», sagt Glanzmann, «was will man mehr?» Übernachtet wurde stets im Tourbus, heute gibt's zur Feier des Tages ein Hotelzimmer. Aber ein einziges: Damit alle mal duschen können.

CD und Konzerte

Eluveitie (helvetisches Gallisch für «Ich, der Helvetier») wurden 2002 gegründet. Seit Krokus war keine Schweizer Band mehr international so erfolgreich wie das Oktett. Live erleben kann man es am 13. 5. am Open Air Long'i'Rock in Longirod (VD) und spätnachts am Open Air Metalfest in Pratteln, am 29. 5. dann in der Schüür in Luzern. CD: «Everything Remains as It Never Was» (Nuclear Blast / Warner); www.eluveitie.ch.

Abgründe (425)

Er soll Honecker gehorft haben

Angelika Overath

Was war das für eine Geste? Am offenen Grab seines Freundes und Kollegen Hanns Eisler fuhr er sich ein letztes Mal mit seiner Bürste durch die Haare und warf sie dann hinunter auf den Sarg. Ironische Männerzärtlichkeit? Beiläufige Todesverachtung? Nur ein Charismatiker wie er konnte sich so etwas leisten.

Er war noch ein Bub gewesen, Sohn eines Kieler Maurers und einer Näherin, die die winterlichen Lohneinbrüche des Mannes ausglich, als der Pfarrer den Weg in die Wohnküche der Mutter fand, um zu fragen, ob der Knabe nicht im Kirchenchor mitsingen könne. Die Mutter hatte sich die Hände abgewischt und nur gesagt, sie wolle den Vater fragen.

Der aber meinte am Abend: «Nö, denn kann he ook bi uns singen!»

So kam der Siebenjährige auf das Podium der 1.-Mai-Feierlichkeiten der Sozialdemokraten im Bezirk Kiel-Waldesruh. In die Darbietung des Chors der Maurer hinein schmetterte er die zweite Strophe der «Internationale» als strahlendes Kindersolo: «Es rettet uns kein höh'res Wesen, / Kein Gott, kein Kaiser noch Tribun, / Uns aus dem Elend zu erlösen, / Können wir nur selber tun.» Vielleicht war hier angelegt, was seine Freunde später vorsichtig Grössenwahn nannten.

Mit 15 Jahren begann der Bursche eine Ausbildung als Werkzeugmacher bei der

Kruppschen Germaniawerft, bald war er Facharbeiter im Ventilbau für U-Boote. In seiner Freizeit engagierte er sich bei der Sozialistischen Arbeiterjugend. In Abgrenzung zu den proletarischen Elternhäusern wurde bewusst nicht geraucht und nicht getrunken. Zum Ansehen gehörte das Beherrschen des gemeinschaftlichen Liedguts; als chic galt das Reclam-Bändchen oder ein Insel-Taschenbuch in der Anoraktasche. Die selbstbewusstesten Arbeiterkinder schmugelten sich in die Universität und hörten heimlich Vorlesungen. Er, einer der Frechsten, Aufgewecktesten, lernte schnell auswendig, und seine Jugendfreundin erzählte: «Eines Tages

stellte er sich auf der Werft neben einen ratternden Presslufthammer und rezitierte Shakespeares «Julius Cäsar.» Das erste Drama, das er auswendig gekonnt habe, sei Goethes «Faust I» gewesen.

Als ihm im Sommer 1921 aus «Mangel an Arbeit» bei der Werft gekündigt wurde, bewarb er sich beim Kieler Stadttheater. Ein wenig Schauspielunterricht und Gesangsstunden hatte er genommen und, da es zu Hause zu eng war, nachts gerne auf dem Friedhof laut geübt, bis man ihn wegen Ruhestörung anzeigte. Aus dem arbeitslosen Maschinenbaulehrling wurde ein Schauspieler und Sänger. Den von Wuchs eher Kleinen umgab die Aura des Kühnen, Harten. Seine Wirkung, nicht nur auf Frauen, war legendär. Wenn er sang, wurde die Seh-

suchte handzahn. Die Nazis erkannten sein Propagandapotenzial und versuchten ihn abzuwerben. Aber er zog es vor, durch halb Europa zu fliehen.

Er wurde der berühmteste deutsche Sänger der Sowjetunion. Spaniens Himmel machte er zu einem Versprechen. Mit der DDR, als deren fast perfekte Ikone er gehandelt wurde, konnte er sich letztlich nicht arrangieren. Er soll Honecker gehorft haben und musste sich zurückziehen. Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens produzierte er Neuaufnahmen seiner alten Lieder, die er in maximaler Lautstärke bei geöffneten Fenstern hörte.

Wer war der Sänger der «Freiheit»?

Alphanumerische Lösung: 5-18-14-19-20-2-21-19-3-8

